

Die Thematisierung des Sozialen in der frühen Psychotechnik in Deutschland

Georg Eckardt

Zusammenfassung: In dem Beitrag wird die Frage diskutiert, wie und warum Münsterberg im Rahmen seiner Konzeption einer umfassenden Psychotechnik Untersuchungen zu sozialen Variablen psychischer Prozesse anregte und wie Moede derartige Untersuchungen durchführte. Während diese Anregungen und Pionierarbeiten in Deutschland nur eine geringe Resonanz fanden, bildeten sie in den USA - initiiert durch F.H. Allport - den Ausgangspunkt für die breite Etablierung einer experimentell arbeitenden Sozialpsychologie. Die Anfänge der experimentellen Sozialpsychologie bieten ein Beispiel für Rückwirkungen praktisch-angewandter Untersuchungen auf theoretische und methodologische Grundlagen des Faches.

Abstract: This paper discusses how and why Münsterberg stimulated investigations into the social variables relating to psychological processes, within the framework of a comprehensive programme of 'Psychotechnics', and how Moede carried out these investigations. While this pioneering work had little resonance in Germany, it formed the basis of the wide-ranging programme of F.H. Allport to establish an Experimental Social Psychology. The origins of Experimental Social Psychology serve as an example of retroactive effects of applied research on the fundamental principles of a science.

Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Psychologie anschickte, aus dem Status einer ancilla philosophiae herauszutreten und ihre einzelwissenschaftliche Selbständigkeit zu erlangen, war ein wesentlicher Indikator für das Gelingen dieser Autonomiebemühungen die Entwicklung und Anwendung eines exakten methodischen Instrumentariums. Dasjenige methodische Instrument, das als bevorzugter Legitimationsnachweis für Wissenschaftlichkeit galt, war das Experiment. Gemeinhin wird die Psychophysik als erster Ansatz betrachtet, mit dem es gelang, das Experiment auf die Untersuchung elementarer psychophysischer Funktionszusammenhänge anzuwenden. Bekanntlich hat dann Wilhelm Wundt in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts eine „physiologische Psychologie“ konzipiert, deren Ergebnisse im wesentlichen mit Hilfe experimenteller Methoden gewonnen wurden. Die Anforderungen, denen das Experiment zu genügen hatte (willkürliche Bedingungsvariation, Isolierbarkeit von Bedingungen, Wiederholbarkeit der experimentellen Ergebnisse unter äquivalenten Bedingungen etc.), entsprachen der in den Naturwissenschaften

üblichen Strenge. Nun schien sich aber herauszustellen, daß insbesondere solche psychologischen Gegenstände, die einen hohen Komplexitätsgrad aufwiesen, diesen strengen methodischen Anforderungen des Experiments nicht gerecht zu werden vermochten. Wundt zog daraus die Konsequenz, der physiologischen qua experimentellen Psychologie einen nichtexperimentellen Zweig, die Völkerpsychologie, als Komplement nebenzuordnen. De facto sollte die Völkerpsychologie die aus dem begrenzten Anwendungsbereich des Experiments resultierenden Leerstellen auffüllen: die Untersuchung komplexer psychischer Funktionen, die Erfassung der sozialen Dimension des Psychischen, die Betrachtung psychischer Prozesse unter historisch-genetischem Aspekt. Der von der Völkerpsychologie vorgezeichnete Weg, die „Beobachtung der allgemeingültigen Geisteserzeugnisse“, erwies sich jedoch als nicht begehbar. Zwar ging die Völkerpsychologie von der gesellschaftlichen Existenzweise des Menschen aus, aber sie machte nicht die konkrete soziale Wechselwirkung der Individuen zum empirischen Untersuchungsgegenstand. Im mainstream der weiteren Entwicklung der Psychologie fristete die Völkerpsychologie allenfalls ein randständiges Dasein. Das heißt zugleich, daß die sozialen und historischen Variablen aus den wissenschaftlichen Forschungsprogrammen weitgehend ausgeklammert wurden. Diese Ausklammerung - verbunden mit einer Einengung der Untersuchungsgegenstände, der „Abgeschlossenheit hinter den Labortüren“ (Münsterberg, 1914, S. 20) und der Propagierung des Ideals einer „reinen Wissenschaft“ (Wundt, 1911) - erzeugte nun aber unter der jüngeren Psychologengeneration (Meumann, Kraepelin, Münsterberg, Stern u. a.) ein gewisses Unbehagen. Die Suche nach allgemeingültigen Gesetzen, denen elementare psychische Funktionen des Durchschnittsmenschen unterliegen, sollte durch die differentielle Komponente bereichert werden (Stern, 1900 und 1911). Der rein theoretischen Herangehensweise wurde der Aspekt der „praktischen Verwertung“ und die Gewinnung von mehr Lebensnähe gegenübergestellt. Sobald aber Psychologie als Angewandte Psychologie betrieben wurde, wurde sie des Phänomens gewahr, daß soziale Parameter unabdingbar in die psychologische Analyse eingehen müssen, um praktischen Nutzen erbringen zu können. Sehr deutlich wird diese Einsicht von Münsterberg (1863-1916)¹ in seinen „Grundzügen der Psychotechnik“ formuliert :

„Wir kennen keine menschliche Leistung, die schlechthin auf ein psychologisch isoliertes Individuum zurückweist. Was Menschengestalt vollbracht hat, entstand in Wechselwirkung zu anderen Individuen. Familiengemeinschaft, Berufsgemeinschaft, Volksgemeinschaft, Kulturgemeinschaft binden jeden einzelnen an soziale Gruppen des verschiedensten Umfangs, und die Fiktion des sozial unabhängigen psychophysischen Individuums entspricht keiner Wirklichkeit“ (Münsterberg, 1914, S. 229).

Der nachdrückliche Hinweis Münsterbergs auf die Eingebundenheit menschlicher Tätigkeiten in soziale Beziehungen fungierte als Abgrenzung nach zwei Seiten hin: zum einen gegen die Reduzierung der Untersuchung psychischer Funktionen auf isolierte Laborbedingungen in der Allgemeinen Psychologie, zum anderen aber auch gegen die Art und Weise, wie in den USA in jener Zeit im Rahmen des sogenannten *scientific management* Untersuchungen zur effizienten Anwendung menschlicher Arbeitskraft durchgeführt wurden; bei den Zeit- und Bewegungsstudien Taylors und Gilbreth's ging es nur um die Analyse individueller Arbeitsvorgänge in der Einzelsituation, und die Arbeiter sollten „möglichst individuell geschult werden“ (Jaeger & Staeuble, 1983, S. 52). Demgegenüber sind für Münsterberg die von ihm so bezeichneten „Probleme der sozialen Organisation“ konstitutiver Bestandteil psychotechnischer Untersuchungen.² Derjenige Zweig der Psychotechnik, der diese Probleme behandelt, wird soziale Psychotechnik genannt.

Bevor die der sozialen Psychotechnik zugewiesenen Aufgaben beschrieben werden, ist es sinnvoll, die verschiedenen Bedeutungsvarianten, die für das Wort „sozial“ vor und zu Münsterbergs Zeiten gebräuchlich waren, zu erläutern. Nach Ritter und Gründer (1995, S. 1114) geht „sozial“ etymologisch auf lat. *socialis* zurück, was so viel bedeutet wie „alles, was sich auf die Bundesgenossen bezieht“. Die Charakterisierung des Menschen als *zoon politikon* in Aristoteles' „*Politeia*“ werde im Lateinischen mit *animal sociale* wiedergegeben. Der damit inaugurierte quasi synonyme Gebrauch von *politicum* und *sociale* sei erst am Ende des 18. Jahrhundert aufgegeben worden. Geck (1963, S. 33f.) weist darauf hin, daß im deutschen Sprachbereich erst um 1840 ein „förmliches Eindringen“ des Wortes „sozial“ zu registrieren sei. In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts stehen beim Begriff des Sozialen zwei Bedeutungsbereiche gegenüber (z. B. in der Sozialphilosophie):

- a) „philosophische Reflexion des Sozialen bzw. der Grundbegriffe des Gesellschaftlichen“
- b) „ethisch motiviertes Engagement ... für die Belange der Arbeiterklasse“ (Ritter & Gründer, 1995, S. 1118).

Dieser duale Begriffsgebrauch ist auch für den Zeitraum der Wirksamkeit Münsterbergs kennzeichnend und wirkt bis in die jüngere Vergangenheit und Gegenwart fort. Brugger (1990, S. 366) etwa konstatiert in seinem „Philosophischen Wörterbuch“ „zwei grundverschiedene Bedeutungen“ von „sozial“. Während die o. g. Bedeutungsvariante a eine Abständigkeit gegenüber Wertimplikationen aufweist, enthält Bedeutungsvariante b wesentlich normativ-ethische Konnotationen. Zu Münsterbergs Zeiten wird diese Bedeutungsvariante im deutschsprachigen Raum insbesondere im Kontext der sogenannten „sozia-

len Frage“ verwendet. Die „soziale Frage“ impliziert die Kritik an den unzureichenden Lebensverhältnissen der Arbeiterschaft und versucht, Mittel und Wege aufzuzeigen, wie diese auch als Pauperismus bekannte Misere überwunden werden kann (Herkner, Levenstein, Schmoller; „Verein für Socialpolitik“). Wird „sozial“ im Zusammenhang mit der „sozialen Frage“ eindeutig in einem wertenden Sinne verwendet, so liegt der im angloamerikanischen Bereich in jener Zeit gebräuchlichen Wortkombination „social engineering“ ein wertneutraler Begriffsgebrauch zugrunde. „Social engineering“ betrifft die menschliche Arbeitskraft als Produktivitätsfaktor und deren effiziente, rationelle Anwendung. Das Gegenstück zu „social engineering“ ist „technological engineering“ oder „industrial engineering“. Das wirtschaftliche Wachstum sollte nicht nur durch technische Neuerungen, sondern auch durch eine rationelle Gestaltung und Nutzung des Faktors „menschliche Arbeitskraft“ gewährleistet werden. Social engineering wird also in einem vermeintlich objektiv-wertfreien Sinne genauso als Produktivitätsfaktor betrachtet wie technological engineering.

Ohne die Ergebnisse einer Analyse der Kategorie „sozial“ in Münsterbergs Psychotechnik im einzelnen vorwegzunehmen, sei an dieser Stelle schon darauf verwiesen, daß wir es in ihr mit dem Gebrauch einer pointiert wertneutralen Bedeutungsvariante zu tun haben werden. M. E. erfolgt Münsterbergs Zugang zur sozialen Dimension auf drei Ebenen: (1) auf der methodischen Ebene, indem Gruppe als spezifische Analyseeinheit behandelt wird, (2) auf der erst später so genannten „gruppendynamischen“ Ebene, indem der Gruppe die Funktion eines potentiell leistungsfördernden Faktors zuerkannt wird, (3) auf der später so genannten organisationspsychologischen Ebene, indem die Optimierung der sozialen Organisation als erstrebenswertes Ziel propagiert wird.

Wir kommen erstens zur Gruppe als methodische Analyseeinheit. In „Psychologie und Wirtschaftsleben“ berichtet Münsterberg im Abschnitt „Die Auslese der geeigneten Persönlichkeiten“ über sogenannte „gruppenpsychologische Erfahrungen“. Für die Zwecke der Personalauslese seien nicht immer individualdiagnostische Verfahren erforderlich. Um eine Person, die für die Ausübung eines bestimmten Berufes geeignet ist, auszulesen, müsse man sie „nicht als Individualität prüfen, sondern nur feststellen, daß sie einer sozialen Gruppe angehört, in der diese Eigenschaften gewohnheitsmäßig vorkommen“ (Münsterberg, 1912, S. 81). Gruppe wird hier als Ansammlung von Merkmalsträgern verstanden. Gruppendiagnostische Verfahren sind dort einzusetzen, wo „Durchschnittseigenschaften“ gefragt sind, z. B. bei der Anstellung einer größeren Zahl von Personen. Derartige „gruppenpsychologische Zuordnungen“ seien in der Praxis der Personalauslese weit verbreitet, beruhten aber häufig auf oberflächlichen Eindrucksurteilen oder auch auf „gruppenpsychologischen Vorurteilen“

(a. a. O., S. 83). Hier gelte es, exaktere psychologische Analysen anzustellen. Diesen Gedanken weiterführend, betont Münsterberg in den „Grundzügen“, daß die Psychotechnik als „exakter Zweig der Psychologie“ psychologische Voraussagen zu machen gestatte. Analog führe die psychotechnische Analyse von Gruppen zu „gruppenpsychologischen Voraussagen“ (Münsterberg, 1914, S. 49-62). Die Gruppenpsychologie habe es „mit den charakteristischen Geisteszügen bestimmter menschlicher Gruppen“ zu tun und müsse sowohl gegenüber der „sozialen Psychologie“ als auch gegenüber der „psychologischen Soziologie“ abgegrenzt werden. Die Gruppenpsychologie „untersucht lediglich die geistigen Eigentümlichkeiten, die allen Einzelmitgliedern der besonderen Gruppe gemeinsam sind“ (a. a. O., S. 51). Beispielsweise frage die Gruppenpsychologie, wie die „psychische Konstitution der Mitglieder einer Gruppe von der anderer Menschengruppen verschieden ist“ (a. a. O., S. 52). Gruppen in diesem Sinne sind etwa Männer (vs. Frauen), Stadtbevölkerung (vs. Landbevölkerung), Berufsgruppen (Bauer, Soldat, Fabrikarbeiter), Verbrecher, Alkoholiker usw. Die „prognostische Verwertbarkeit“ gruppenpsychologischer Aussagen sei insofern eingeschränkt als nur Wahrscheinlichkeitsaussagen gewonnen werden können. Ferner sei zu berücksichtigen, „daß jede Person gleichzeitig vielen Gruppen zugehört“ (a. a. O., S. 62), z. B. Franzose, Künstler, Mann, Stadtbewohner usw. Es gäbe psychologische und nichtpsychologische Kriterien für die Zuordnung von Individuen zu Gruppen.

Zur zweitgenannten, der sogenannten „gruppendynamischen“ Ebene, finden sich ebenfalls schon in „Psychologie und Wirtschaftsleben“ einige Andeutungen. Bei der Durchmusterung der verschiedenen Faktoren, die für die „Gewinnung der bestmöglichen Leistungen“ in Betracht zu ziehen sind, nennt Münsterberg u. a. „psychische und soziale Einflüsse“ (Münsterberg, 1912, S. 132-143). Unter der Rubrik „psychische Einflüsse“ werden Ermüdung, Tagesrhythmus, Jahresschwankungen, Temperatur, Ernährung, Alkohol, andere physiologische Reizmittel aufgeführt. Um zu umschreiben, was er unter „sozialen Einflüssen“ versteht, berichtet er über kasuistische Beobachtungen: Junge Mädchen in der Fabrik, die vier Stunden vormittags und vier Stunden nachmittags stehend ihre Arbeit verrichten, benutzen in ihrer halbstündigen Mittagspause nicht die von der Betriebsleitung mit allerlei Bequemlichkeiten eingerichteten Ruheräume, sondern „drängen sich alle zum Tanz in die Nebenhallen“, wo auf dem Klavier Tanzmusik gespielt wird. Zum offensichtlichen Dominieren des Geselligkeitsbedürfnisses gegenüber dem Ruhebedürfnis gibt Münsterberg den folgenden Kommentar: „Selbstverständlich wirken in derselben Richtung alle die Bewegungen innerhalb der Arbeiterschaft, die das Solidaritätsbewußtsein steigern und das Gefühl der Sicherheit des einzelnen in seiner Lebensstellung erhöhen“ (Münsterberg, 1912, S. 139). Ausgehend von solchen Einzelfallbeispielen,

spricht Münsterberg dann 1914 in den „Grundzügen“ von den „unerschöpflichen Quellen der sozialen Gruppenbildung“ (Münsterberg, 1914, S. 265), die von der Psychotechnik erst noch zu erschließen seien, denn bisher seien auf dem Gebiete der sozialen Zusammenarbeit von der Psychologie nur „tastende Versuche“ unternommen worden. Um diese Probleme der sozialen Gruppenbildung aber gegenstandsadäquat bearbeiten zu können, dürfe man „nicht einfach von der allgemeinen Psychologie her mit den groben Kategorien der Nachahmung, der Unterordnung, der Suggestion, der Triebsteigerung und der Triebhemmung arbeiten, sondern [müsse] besondere psychologische Untersuchungen, vornehmlich nach experimenteller Methode in den Dienst der sozialen Situation stellen“ (ebda.). Die geforderten „besonderen psychologischen Untersuchungen“ betreffen z. B. „Probleme der Gruppenbildung“ oder die Frage, „wieweit das Urteil der Gruppenmitglieder durch wechselseitige Beeinflussung verändert wird“ (a. a. O., S. 266). So schildert er etwa ein von ihm selbst an seinen Studenten durchgeführtes Experiment zur Mengenvergleichsschätzung unter Gruppenbedingungen. In der Tat konnte Münsterberg einen starken Einfluß des Gruppenurteils auf die individuelle Urteilsbildung bzw. auf deren Veränderung registrieren (a. a. O., S. 266-271). Andere Beispiele für psychotechnische Praktiken, die der Rubrik „gemeinsame Gruppenleistung“ zugeordnet werden, sind die Modalitäten von Verhaltensanweisungen gegenüber Frauen-„Massen“ in Fabrikhallen für den Fall eines Brandausbruches (a. a. O., S. 255f) oder die Koordination der individuellen Leistungen zu einer Gruppenleistung, die für die Besatzung eines Kriegsschiffes notwendig ist, um „die Erreichung des Zieles (zu) sichern“ (a. a. O., S. 256-263). Die generelle Aufgabe dieser Art von Psychotechnik sei zu untersuchen, wie „das allen einzelnen gemeinsame Gruppenziel am sichersten zu erreichen“ ist (a. a. O., S. 254). Ob die Gruppenziele sozialen oder nichtsozialen Zwecken dienen, sei nicht von der Psychotechnik zu entscheiden; sie stelle sich zunächst nur auf den „formellen Standpunkt“ (ebda.).

Schließlich ist noch ein dritter Aspekt der Thematisierung des Sozialen in Münsterbergs Psychotechnik zu beschreiben: das „Problem der sozialen Organisation“. Münsterberg spricht in diesem Zusammenhang auch von der „sozialen Psychotechnik“. Die soziale Psychotechnik unterscheidet sich grundsätzlich von der Soziologie. Während letztere ihre Aussagen erst aus der Retrospektive gewinne, sei das Ziel der sozialen Psychotechnik, „die soziale Organisation wirklich praktisch zu fördern“ (a. a. O., S. 195). Die Frage der sozialen Psychotechnik laute: „In welcher Weise kann die Kenntnis psychologischer Erscheinungen dem Lebensziel der menschlichen Gemeinschaftsbildung nützlich werden?“ (ebda.). In gesellschaftspolitischer Hinsicht sei sie neutral. Der Psychotechniker habe über die Inhalte der sozialen Organisation - „konservativ, radikal, sozialistisch“ oder sonstwie - nicht zu entscheiden. Er könne seine

wissenschaftliche Arbeit über weite Strecken betreiben, „ohne sich mit den Diskussionen über die besonderen zu bevorzugenden Gesellschaftsziele zu berühren“ (a. a. O., S. 196). Nur dann, wenn Ziele vorgegeben werden, die aus psychologischer Sicht nicht realisierbar sind, könne der Psychologe darauf hinweisen, daß diese Wege nicht begehbar sind. Generell aber gelte: „Der Psychologe würde seinen Aufgabenkreis überschreiten, wenn er selbst der Gesellschaft Ziele vorschreiben wollte“ (ebda.). Dem (sozialen) Psychotechniker gehe es darum, „die praktischen Probleme der sozialen Organisation wirklich psychologisch zu bemeistern“ (a. a. O., S. 234). Die von der sozialen Psychotechnik zu untersuchenden „formalen Vorgänge des sozialen Lebens“ umfassen nach Münsterberg drei Bereiche: erstens „Vorgänge des wechselseitigen Inbeziehungtretens“, zweitens „Vorgänge des unwillkürlichen Zusammenschlusses zu gemeinsamer Leistung“, drittens „Vorgänge des bewußt geplanten willkürlichen Zusammenarbeitens“ (a. a. O., S. 235). Der Psychotechniker habe zu „fragen, in welcher Weise dieses Sichverstehen, dieses unwillkürliche Sichverbinden und dieses planmäßige Zusammenarbeiten am wirkungsvollsten, am sichersten und mit geringstem Aufwand erzielt werden kann“ (ebda.). Letztlich geht es somit um die Rationalisierung der sozialen Aspekte menschlicher Arbeit mittels sozial- und organisationspsychologischer Intervention.

Überblicken wir nunmehr die drei soeben skizzierten Bedeutungszusammenhänge, in denen Münsterberg von „sozial“ spricht, in ihrer Gesamtheit, ist ganz klar zu erkennen, daß ein betont wertneutraler Begriffsgebrauch vorliegt. Die Psychotechnik als „soziale Psychotechnik“ bzw. „Psychotechnik der sozialen Organisation“ hatte nicht das Ziel, die sogenannte „soziale Frage“ einer befriedigenden Lösung zuzuführen und die „soziale Lage“ der Arbeiter zu verbessern. Vielmehr nahm sie hinsichtlich der „sozialen Frage“ zum Postulat der Wertneutralität ihre Zuflucht. Wie das Attribut „sozial“ in einem wertneutralen Sinne verwendet wurde, so beansprucht die Psychotechnik insgesamt für sich, über den Parteien zu stehen und ausschließlich „im Dienste der Kulturaufgaben“ (Münsterberg, 1914, S. 1) tätig zu sein. Die von Rügsegger treffend konstatierte „Blindheit gegenüber der impliziten Wertung bei explizit proklamierter Wertfreiheit“ (Rügsegger, 1986, S. 74; vgl. auch Hinrichs, 1981, Jaeger & Staeuble, 1983) ist unübersehbar. Zweifellos finden sich hinsichtlich der angeblichen Wertneutralität Parallelen zu Taylor und dessen Konzeption des scientific management. Die in den USA gebräuchliche Umschreibung der Konzeption des scientific management als *s o c i a l e n g i n e e r i n g* (vgl. Dorsch, 1963, S. 59) ist aber insofern irreführend als für Taylor der Arbeiter als Produktionskraft nur als isoliertes Individuum und nicht in seinen sozialen Kontexten von Interesse war. Neuberger geht auf diesen Umstand ein und schreibt: „Der Arbeiter mußte ... aus den schädlichen (weil leistungsdämpfenden) Gruppenbeziehungen herausgelöst

werden und ... lernen, als Individuum allein (ohne Gewerkschaft) seine Interessen als ‚economic man‘ zu verfolgen“ (Neuberger, 1989, S. 209). Bei Münsterberg erhält im Gegensatz zu Taylor der soziale Faktor einen positiven Stellenwert. Insbesondere im von uns als „gruppendynamische Ebene“ bezeichneten Bereich wird dies deutlich: „Probleme der Gruppenbildung“ werden thematisiert; die Aktivitäten der Besatzung eines Kriegsschiffes werden im positiven Sinne als „gemeinsame Leistung“ (Münsterberg, 1914, S. 257) charakterisiert. Wie wir noch sehen werden, hat Münsterbergs Rekurs auf soziale qua Gruppenaspekte praktischer Arbeitstätigkeit bedeutsame Rückwirkungen auf die Gewinnung neuer inhaltlicher und methodischer Perspektiven in der grundlagenwissenschaftlichen Psychologie.

Zuvor ist noch ein kurzes Wort zur vermeintlichen Wertneutralität zu sagen. In der neueren Sekundärliteratur wird häufig auf die Unhaltbarkeit, möglicherweise auch Scheinheiligkeit dieses Postulats verwiesen. Obwohl Hinrichs im Prinzip zuzustimmen ist, wenn er deutlich den illusionistischen Charakter des Wertneutralitätspostulats kenntlich macht und die „nahezu ausschließliche Kapitalorientiertheit“ (Hinrichs, 1981, S. 213) des Münsterbergschen Ansatzes herausarbeitet, ist doch auch darauf aufmerksam zu machen, daß Münsterberg selbst sich keineswegs als uneingeschränkter Söldner im Dienste des Kapitals verstand. Kennzeichnend für Münsterbergs eher wertkonservative Haltung ist vielmehr - wie sein Biograph Hale betont - sein „Glaube an eine organisierte Gesellschaft, in der jeder seinen Platz hat und die an ihn gestellten Aufgaben erfüllt“ (Hale, 1980, zit. nach Hildebrandt & Scheerer, 1990, S. 36). Wirtschaft ist für Münsterberg ein „Kulturwert“ an sich. Genau in diesem Sinne formuliert er 1912 die Ziele der experimentellen Wirtschaftspsychologie: „Wichtiger als das nackte Betriebsergebnis bleibt schließlich der kulturelle Gewinn, der dem gesamten Wirtschaftsleben zufließt, wenn jeder einzelne an eine Arbeitsstelle geführt werden kann, in der seine besten Kräfte sich entfalten und die ihn selber vollauf befriedigt. Die wirtschaftliche Experimentalpsychologie hat in der Tat vielleicht keine höhere Aufgabe, als diese Anpassung der Berufstätigkeit an die seelische Eigenart der Individuen, mit dem Ziel, das übervolle Maß seelischer Unbefriedigung an der Arbeit, seelischer Verkümmern und Bedrücktheit und Entmutigung aus der Welt zu schaffen“ (Münsterberg, 1912, S. 181).

Die von Münsterberg (1914, S. 265) erhobene Forderung, „besondere“, d. h. andere als in der individualsbezogenen Allgemeinen Psychologie übliche, „psychologische Untersuchungen, vornehmlich nach experimenteller Methode in den Dienst der sozialen Situation [zu] stellen“, um beispielsweise „Probleme der sozialen Gruppenbildung“ zu analysieren, fand in Deutschland ein relativ geringes Echo. Derjenige, der von der Sache her am ehesten die Münsterbergschen

Forderungen aufgriff, war Walter Moede (1888-1958)³, wobei nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden kann, ob dieser seine Anregungen direkt von Münsterberg erhielt oder nicht. Vieles spricht aber dafür, denn immerhin ist nachweisbar (vgl. Jeschonnek, 1988, S. 296), daß Moede im Wintersemester 1910/11 die Vorlesungen über Wirtschaftspsychologie hörte, die Münsterberg als Austauschprofessor an der Berliner Universität hielt und als Materialgrundlage für seine „Grundzüge der Psychotechnik“ verwendete (vgl. Münsterberg, 1914, S. V). Im Vorwort der „Grundzüge“ werden „die Psychologie der individuellen Bewußtseinsvorgänge“ (entsprach „Individualpsychologie“) und „die Psychologie der Vorgänge, die aus dem Zusammenwirken der Individuen entstehen“ (entsprach Sozialpsychologie, Münsterberg, 1914, S. VIII) als zwei gleichwertige Bestandteile der Kausalpsychologie, d. h. der experimentellen Psychologie, bezeichnet. Inhaltlich analog zu Münsterberg bildet für Moede die Analyse der „psychophysischen Reaktionen ..., die eintreten, wenn der Einzelne sich in der Gruppe befindet oder von kollektiven Bedingungen beeinflußt wird“, den Gegenstand der experimentellen Gruppenpsychologie (Moede, 1920, S. 4). Weitere Parallelen treten zutage: Auch Moede rekurriert auf „Kulturaufgaben“, indem er „die weittragende Bedeutung [der Gruppenpsychologie, G. E.] für die verschiedensten Gebiete des Kulturlebens“ hervorhebt (a. a. O., S. 45). Die Argumente, mit denen Moede seine experimentelle Gruppenpsychologie gegenüber der Soziologie abgrenzt („aktuelle Wechselbeziehungen“ vs. „gewachsene [historische] Formen“), entsprechen inhaltlich der Münsterbergschen Verhältnisbestimmung von sozialer Psychotechnik und Soziologie (Münsterberg, 1914, S. 51f.). Schließlich ist auf gemeinsame Positionen hinsichtlich der Methodik aufmerksam zu machen. Wie die Münsterbergsche Psychotechnik ihre methodischen Instrumente der „Kausalpsychologie“ entlehnt, so will Moede „mit Hilfe experimenteller Methoden, unter Verwendung exakter Hilfsmittel - soweit angängig und möglich - in systematischer Weise das ungemessene Gebiet kollektivpsychischer Tatsachen ... durchforschen“ (Moede, 1920, S. III f.). In Ansehung dieser Gemeinsamkeiten kann man mit einer gewissen Berechtigung sagen, daß Moede die programmatischen Forderungen Münsterbergs in ein konkretes Forschungsprogramm umsetzte. (Natürlich liegen dem Moedeschen Ansatz noch andere Quellen zugrunde, vgl. Jeschonnek, 1988).

In welcher Weise realisiert Moede dieses Forschungsprogramm? Er führte Untersuchungen durch, in denen er - quasi im Stile der an Wundts Leipziger Institut üblichen Forschungspraktiken - Leistungen auf unterschiedlichen psychophysischen Funktionsbereichen, u. a. Unterschiedsempfindlichkeit für Geräusche, Schmerzempfindlichkeit, Aufmerksamkeits- und Gedächtnisleistungen, unter den Bedingungen von Einzelsituation und Gruppensituation miteinander verglich. Gruppensituation hieß gleichzeitiges Agieren von Versuchs-

personen im räumlichen Nebeneinander (audience- und coacting Situation), jedoch nicht wirkliche Interaktion. Die methodisch sorgfältig durchgeführten Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, daß in vielen Fällen die Leistungen in der Gruppensituation deutlich besser waren als die in der Einzelsituation. Die Anwesenheit einer unterschiedlich großen Anzahl von Gruppenmitgliedern hatte also einen positiven Einfluß auf Sinnes-, Aufmerksamkeits- und Gedächtnisleistungen des einzelnen. Zu den in jener Zeit weit verbreiteten massenpsychologischen und massensoziologischen Auffassungen (destruktive, niveausenkende Wirkungen der „Masse“ auf das Verhalten und Erleben des Individuums; Sighele, Tarde, Le Bon, Simmel) standen die Ergebnisse Moedes insofern in einem fundamentalen Gegensatz als sie auf ein Phänomen aufmerksam machten, das später als „Leistungsvorteil der Gruppe“ bezeichnet wurde. Die Gruppe hatte nicht eine leistungsmindernde, sondern eine leistungsfördernde Funktion. Moede ordnet seine Untersuchungen - offenbar in Absetzung zu Le Bon u. a. - einer „positiven Massenpsychologie“ zu (Moede, 1920, S. V). Zutreffender dürfte freilich der Untertitel seiner Monographie sein: Beiträge zur Experimentalpsychologie der Gruppe.⁴

Aber abgesehen von der theoretischen Relevanz der Ergebnisse (Gegenposition zur massenpsychologischen Bestimmung des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft [Gruppe, Masse]) versteht Moede seine Untersuchungen ganz im Sinne der Psychotechnik als konkreten Beitrag für praktisch-angewandte Fragestellungen. Bezeichnenderweise erschien die „Experimentelle Massenpsychologie“ in der Buchreihe „Psychotechnische Bibliothek“.⁵ Im Vorwort schreibt Moede: „Nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch sind die Ergebnisse von weittragender Bedeutung. Neben Politik und Rechtsprechung kommt vor allem die Pädagogik und Wirtschaftspsychologie in Frage“ (Moede, 1920, S. IV). Bezüglich der Wirtschaftspsychologie fügt er erläuternd hinzu: „Der praktische Betriebsleiter hat es im Arbeitssaal immer mit Massen von Menschen zu tun, ja mitunter muß er sich Gruppen von Arbeitern zwecks gemeinsamer Bearbeitung eines Auftrages zusammenstellen, von denen er bestes und schnelles Zusammenspiel erhofft“ (ebda.).

Ein Zwischenfazit der bisherigen Erörterungen ergibt: Die Öffnung der Psychologie für angewandte Problemstellungen machte es unumgänglich, soziale Variablen in die Untersuchung einzubeziehen. Im Labor konnten diese sozialen Variablen noch ausgeklammert werden, bei der Bearbeitung praktisch-psychologischer Fragestellungen nicht mehr. Dies hat Münsterberg deutlich erkannt und Moede zu methodischen Konsequenzen in Gestalt angemessener Untersuchungsdesigns veranlaßt. Die Frage, die sich angesichts dieses Zwischenfazits stellt, ist, warum in Deutschland, wo die angewandte Psychologie zwar nur zögerlich Fortschritte machte, aber insgesamt doch breite Betätigungsfelder

erschloß (Pädagogik: Meumann; Klinik: Kraepelin; Rechtswesen: Stern; Industrie und Wirtschaft: Marbe, Münsterberg) und einen im ganzen durchaus befriedigenden Entwicklungsstand aufwies, die von Moede entwickelten inhaltlichen und methodischen Anregungen nicht als Initialzündung für die breite Etablierung empirischer sozialpsychologischer Forschungen wirksam wurden. Daß möglicherweise ein zu niedriger Entwicklungsstand der angewandten Psychologie das Gewahrwerden sozialer Aspekte praktisch-psychologischer Fragestellungen verhinderte oder erschwerte, kann wohl kaum angenommen werden. Wohl aber war in Deutschland, nicht erst seit Wundt, die Überzeugung von der Nichtanwendbarkeit des Experiments auf die Untersuchung sozialer Phänomene des Psychischen *opinio communis* nicht nur der theoretisch arbeitenden, sondern auch der Mehrheit der im Anwendungsbereich tätigen Psychologen. Ganz anders verhielten sich die Dinge in den USA, wo der Pragmatismus weithin den Wissenschaftsbetrieb beherrschte. Obwohl Moedes 1920 veröffentlichte Monographie nie ins Englische übersetzt wurde, entfaltete sie dortzulande jene Initialwirkungen, die ihr in Deutschland versagt blieben. Vermittler der Rezeption Moedes in den USA war Münsterberg⁶, der offenbar die Tragweite dieser Untersuchung für eine Applikation in Industrie und Wirtschaft zu ermes- sen vermochte und der schon im Jahr 1915 den jungen F.H. Allport zu Untersuchungen ähnlicher Art anregte (vgl. Eckardt, 1979). Allport veröffentlichte 1920 im „Journal of the Experimental Psychology“ den Aufsatz „The influence of the group upon association and thought“, der im wesentlichen eine Replikation der Moedeschen Ergebnisse darstellte. Er verfolgte - im Gegensatz zu Moede - diesen Untersuchungsansatz kontinuierlich weiter, baute die Untersuchungsbereiche aus und unternahm vier Jahre später den Versuch, die Anwendungen des Experiments auf die Sozialpsychologie „to collect ... in a systematic way“ (Allport, 1924, S. VI). Sein Werk „Social Psychology“ (1924) gilt im allgemeinen als erstes Lehrbuch einer experimentell orientierten Sozialpsychologie. Als denjenigen, der ihn zur experimentellen Arbeit auf dem Gebiet der Sozialpsychologie angeregt habe, nennt Allport ausdrücklich Münsterberg: „For the origin of my interest in social psychology I am indebted to the memory of Hugo Münsterberg. It was he who suggested the setting for my first experiments and who foresaw many of the possibilities which have been developed in this book“ (a. a. O., S. VII).

Das Lehrbuch bildete den Ausgangspunkt sowohl für ausgedehnte angewandt-industriesozialpsychologische Forschungen als auch für die allgemeine Anerkennung als experimentell arbeitende Subdisziplin innerhalb der akademischen Psychologie in den USA. Bereits 1921 wurde das „Journal of Abnormal Psychology“ zum „Journal of Abnormal Psychology and Social Psychology“ erweitert. Nach G.W. Allport (1954) erschienen zwischen 1923 und 1937 24

„Textbooks“ zur Sozialpsychologie. In der Bibliographie des Standardwerkes von G. Murphy und L.B. Murphy „Experimental Social Psychology“ (1931) werden bereits 800 einschlägige Titel verzeichnet. An Universitäten und Technischen Hochschulen wurden Lehr- und Forschungskapazitäten für Sozialpsychologie zur Verfügung gestellt.

Insgesamt kann man von diesen Entwicklungen sagen, daß hier von der Praxis her die Theorie befruchtet wird. Die empirisch-experimentell arbeitende Sozialpsychologie entstand nicht deshalb, weil die akademische Psychologie im Gefolge selbstkritischer Reflexionen die Ausklammerung sozialer Variablen aus der Forschung und die Beschränkung der Untersuchungen auf das Individuum unter isolierten Laborbedingungen als Mangel empfand. Vielmehr drängten die im Anwendungsbereich sichtbar werdenden Kontext- und Determinationsbedingungen menschlichen Verhaltens und Erlebens zur Aufnahme dieser Aspekte in die psychologische Forschung. Wir haben es hier also mit einem Fall zu tun, den Lück in Anlehnung an Danziger (1987) in ähnlicher Weise für die Methodenentwicklung in der Psychologie beschreibt: Danziger habe „überzeugend nachgewiesen, daß viele Bestandteile unseres heutigen Methodenarsenals ... von der Angewandten Psychologie aus in die Psychologie insgesamt vordrangen“ (Lück, 1996, S. 157). Wir müssen uns also lösen von der Vorstellung, daß in der Psychologiegeschichte in jedem Falle die grundlagenwissenschaftliche Erkenntnisgewinnung am Anfang steht und erst dann die Übertragung dieser Erkenntnisse auf angewandte Untersuchungsbereiche stattfindet. Auch eine umgekehrte Abfolge ist möglich. Freilich waren in Deutschland die Wege von der Praxis zur Theorie infolge der Barrieren eines traditionalistischen Wissenschaftsverständnisses wesentlich schwerer passierbar als in dem durch pragmatische Unbekümmertheit und Unvoreingenommenheit bestimmten Wissenschaftsbetrieb der USA. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß die empirisch-experimentellen Arbeiten der Sozialpsychologie, die bereits in den 20er und 30er Jahren in den USA zu hoher Blüte gelangten, erst etwa 10 Jahre nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland auf breiterer Basis zur Wirkung kamen (insbesondere vermittelt durch Hofstätter und Sodhi; vgl. Lück, 1996, S. 144-150; Kumpf, 1990, S. 110-126). Für die Etablierung dieser Art von empirisch-experimentell orientierter Sozialpsychologie war die Thematisierung des Sozialen in der frühen Psychotechnik einer der wesentlichen Bausteine.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zusammenfassend, können folgende Aussagen formuliert werden:

1. Mit der Erschließung von Anwendungsbereichen war die Psychologie genötigt, soziale Variablen, die vorher im Labor weitgehend ausgeblendet wurden, in ihre Untersuchungen einzubeziehen.

2. Die Psychotechnik als Teilbereich der angewandten Psychologie thematisierte soziale Variablen, indem sie Gruppe als methodische Analyseinheit, als Leistungseinheit sowie als Organisationseinheit zum Untersuchungsgegenstand machte. In allen Fällen wurde „sozial“ in einem vermeintlich wertneutralen Sinne verstanden.

3. Aus der Thematisierung des Sozialen in der Psychotechnik entsprangen Ansätze für eine empirisch-experimentell orientierte Sozialpsychologie. Während in Deutschland diese Ansätze (Moede) nur eine schwache Resonanz fanden, bildeten sie in den USA (F.H. Allport) einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Etablierung der Sozialpsychologie als angewandter und grundlagenwissenschaftlicher Subdisziplin der Psychologie.

4. Die Entstehungsgeschichte der empirisch-experimentell orientierten Sozialpsychologie kann somit als Beispielfall für Rückwirkungen praktisch-angewandter Fragestellungen und Untersuchungen auf Differenzierungen und Erweiterungen des Gegenstandes und der Methodik der Psychologie als Wissenschaftsdisziplin dienen.

Anmerkungen

1. Ausgewählte neuere Literatur zu Hugo Münsterberg: Hale, 1980; Hildebrandt & Scheerer, 1990; Hinrichs, 1981 (S. 208-221); Jaeger & Staebule, 1983 (S. 58-62); Schönplflug, 1994.
2. Der Auffassung Ulichs, der im Kontext eines Vergleichs von Taylor und Münsterberg meint, „auch die Arbeiten von Hugo Münsterberg“ seien „vorwiegend am Individuum orientiert“ (Ulich, 1989, S. 22f.), kann m. E. nicht vorbehaltlos zugestimmt werden. Immerhin formuliert Münsterberg expressis verbis „Aufgaben der sozialen Psychotechnik“ (Münsterberg, 1914, S. 194-198). Ferner ist auf folgende Unterabschnitte in den „Grundzügen“ hinzuweisen: „Guppenpsychologische Voraussage“ (S. 49-62), „Soziale Verbindungen“ (S. 229-235), „Gemeinsame Gruppenleistung“ (S. 253-272).
3. Zu Moede vgl. Gundlach, 1994; Jeschonnek, 1988; Schorn, 1958.
4. In Zeitschriftenartikeln aus den Jahren 1914 und 1915 kündigte Moede das baldige Erscheinen seiner Monographie unter dem Titel „Experimentelle Gruppenpsychologie“ an (Moede, 1914, S. 368 und 1915, S. 404).

5. In der „Psychotechnischen Bibliothek“ sind ferner folgende Titel erschienen: Band 1: Zwei Jahre Berliner Begabenschulen (hrsg. vom W. Moede und K. Piorkowski), 1920; Band 3: Schlesinger, G.: Psychotechnik und Betriebswissenschaft, 1920.
6. Die erstaunliche Tatsache, daß Münsterberg, der ja von Haus aus eher einem Pragmatismus - abständigen Wissenschaftsverständnis verpflichtet war (Wundts Leipziger Institut!), in den vom Pragmatismus dominierten USA eine derartig breite Wirkung erzielen konnte, ist das Ergebnis eines enormen Anpassungsprozesses. Schönplug hat diesen Anpassungsprozeß treffend analysiert, indem er den „Old road: Psychology as the Study of Mental Laws“ gegenüberstellte den „New roads: Münsterberg on Applied, Purposive, and Social Psychology“ (Schönplug, 1994, S. 239f.).

Literatur

- Allport, F.H. (1920). The influence of the group upon association and thought. *Journal of the Experimental Psychology*, 3, p.159-182.
- Allport, F.H. (1924). *Social Psychology*. Boston: Houghton Mifflin.
- Allport, G.W. (1954). The Historical Background of Modern Social Psychology. In G. Lindzey & E. Aronson (eds.). *The Handbook of Social Psychology*. 2nd ed., 1968. Reading/Mass.: Addison-Wesley.
- Brugger, W. (Hrsg.) (1990). *Philosophisches Wörterbuch* (18. Aufl.). Freiburg: Herder.
- Danziger, K. (1987). Social context and investigative practice in early twentieth - century psychology. In M.G. Ash & W.R. Woodward (eds.), *Psychology in twentieth - century thought and society*, p. 13-33. Cambridge: University Press.
- Dorsch, F. (1963). *Geschichte und Probleme der Angewandten Psychologie*. Bern: Huber.
- Eckardt, G. (1979). Über Entstehungsbedingungen und -zusammenhänge der bürgerlichen empirisch-experimentell orientierten Sozialpsychologie. In G. Eckardt (Hrsg.), *Zur Geschichte der Psychologie* (S. 110-127). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Geck, L.H.A. (1963). Über das Eindringen des Wortes ‚sozial‘ in die deutsche Sprache. Göttingen: Schwartz & Co.
- Gundlach, H. (1994). Moede, Walther. In *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 17, S. 611.
- Hale, M. (1980). Human science and social order. Hugo Münsterberg and the origins of applied psychology. Philadelphia: Temple University Press.

- Hildebrandt, H. & Scheerer, E. (1990). Einleitung. In H. Münsterberg, Frühe Schriften zur Psychologie (S. 11-48). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Hinrichs, P. (1981). Um die Seele Arbeiters. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Jaeger, S. & Staeuble, I. (1983). Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen. In F. Stoll, (Hrsg.), Arbeit und Beruf, Bd. 1, S. 49-91. Weinheim und Basel: Beltz.
- Jeschonnek, R. (1988). Walter Moede - Pionier der experimentellen Sozialpsychologie und der angewandten Psychologie. Psychologie für die Praxis, 6, 291-303.
- Kumpf, M. (1990). Geschichte der Sozialpsychologie. In E.G. Wehner (Hrsg.). Geschichte der Psychologie (S. 103-130). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Lück, H.E. (1996). Geschichte der Psychologie (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Moede, W. (1914). Der Wetteifer, seine Struktur und sein Ausmaß. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 15, 353-368.
- Moede, W. (1915). Die Massen- und Sozialpsychologie im kritischen Überblick. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik, 16, 305-404.
- Moede, W. (1920). Experimentelle Massenpsychologie. Beiträge zur Experimentalpsychologie der Gruppe. Leipzig: Hirzel.
- Münsterberg, H. (1912). Psychologie und Wirtschaftsleben. Ein Beitrag zur angewandten Experimental-Psychologie. Leipzig: Barth.
- Münsterberg, H. (1914). Grundzüge der Psychotechnik. Leipzig: Barth.
- Neuberger, O. (1989). Organisationstheorien. In E. Roth (Hrsg.). Organisationspsychologie. Enzyklopädie der Psychologie, Bd. D/III/3, S. 205-250.
- Ritter, J. & Gründer, K. (Hrsg.) (1995). Historisches Wörterbuch der Philosophie. Stichwort „Sozial; das Soziale“. Bd. 9, S. 1114-1122. Basel: Schwabe.
- Rüegsegger, R. (1986). Die Geschichte der Angewandten Psychologie 1900-1940. Bern: Huber.
- Schönpflug, W. (1994). The road not taken: A false start for cognitive psychology. Psychological Review, 101(2), p. 237-242.
- Schorn, M. (1958). Nachruf für Walter Moede. Psychologische Rundschau, 9, 10-20.
- Stern, W. (1900). Psychologie der individuellen Differenzen (Ideen zu einer differentiellen Psychologie). Leipzig: Barth.
- Stern, W. (1911). Die Differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen. Leipzig: Barth.

- Ulich, E. (1989). Historische Positionen. In S. Greif, H. Holling & N. Nicholson (Hrsg.), *Arbeits- und Organisationspsychologie. Internationales Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 19-32). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Wundt, W. (1911). *Reine und angewandte Psychologie*. In *Kleine Schriften*, Bd. 2. Leipzig: Engelmann.

Zum Autor: Georg Eckardt ist Professor für Allgemeine Psychologie/Geschichte der Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Psychologie, Am Steiger 3, Haus 1, 07743 Jena.